

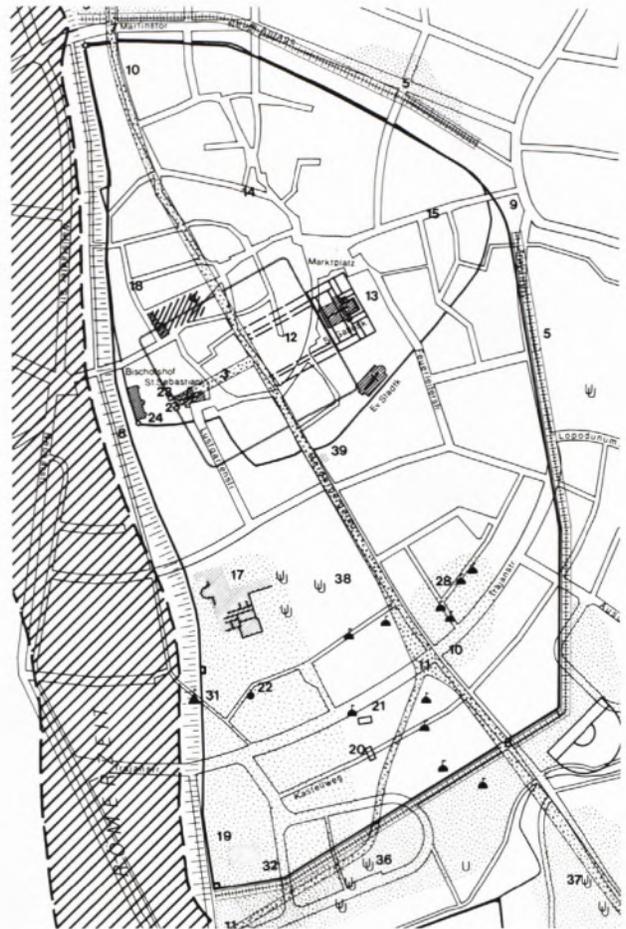
Egon Schallmayer:

Neue Ausgrabungen in Ladenburg 1980

Die Stadt Ladenburg baut auf dem Gelände der ehemaligen „Engelsburg“ und des „Domhofes“ ein Rathaus, dessen erster Bauabschnitt im Rohbau bereits erstellt ist. Hier wurden 1979 die Reste eines spätrömischen Burgus entdeckt, die Dr. Berndmark Heukemes, Ladenburg, untersucht hat. Ein ausführlicher Bericht wird im nächsten Band der Fundberichte aus Baden-Württemberg erscheinen. Die spätantiken Mauerteile wurden restauriert und in den Rathauskomplex integriert, wodurch sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten.

Im Spätjahr 1980 begannen die Arbeiten am zweiten Bauabschnitt, der sich über den Domhofplatz erstreckt. Die Baustelle (Abb. 1) liegt unmittelbar östlich des Burgus und über den Resten der Umwehrung des römischen Kastells, von dem Teile durch frühere Grabungen bekannt sind. Der Verlauf der Kastellmauer ist im Straßenpflaster markiert.

Die Bedeutung von Ladenburg für die provinzialrömische Forschung machte eine systematische Untersuchung notwendig, die durch die rechtzeitige Abstimmung zwischen Stadtverwaltung und Landesdenkmalamt ohne unmittelbaren Zeitdruck durchgeführt werden konnte. Die Ausgrabung richtete sich in ihrer Terminplanung nach dem Fortschritt des Neubaus. Sie dauerte vom 1. April bis zum 10. Dezember 1980. Insgesamt wurden mit einem Profilschnitt und vier Flächen (A–D) über 400 qm untersucht. Bei der Anlage des Profilschnittes und der Anordnung der Flächen konnte auf bereits existierende Pläne der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kelleranlagen zurückgegriffen werden. Dadurch war es möglich, einen Schnitt durch die



gesamte Kastellumwehrung zu legen, der von keiner späteren Überbauung beeinträchtigt war. Für Ladenburg existiert damit zum erstenmal ein gesichertes Schichtenprofil durch die zeitlich aufeinanderfolgenden römischen Kastellanlagen (Abb. 2).

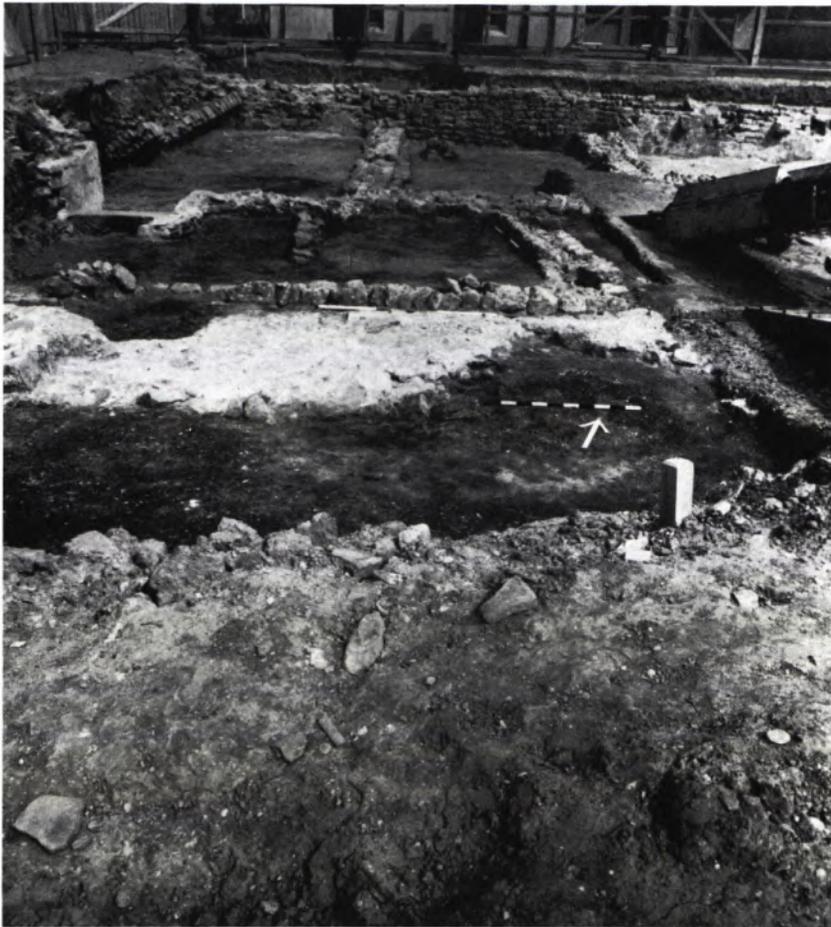
Mittelalterliche Befunde

Zu Beginn der Grabung wurden die modernen Deckschichten des zu einem Parkplatz umgestalteten Geländes mit Hilfe eines Radladers bis in eine Tiefe von 1 m abgetragen.



1 LADENBURG,
Bildmitte römisches
Lager (Rechteck),
gerastert Grabung
1980.

2 PROFIL durch
die Umwehrung:
Die beiden Gräben
links und rechts
sind vom jüngeren
Graben des Stein-
kastells durch-
schnitten.



3 FUNDAMENTE der Kastellmauer (Mitte), teilweise ausgebrochen, dahinter die mittelalterlichen Keller.

4 BRUNNEN aus römischer Zeit.

Dabei kamen bereits die römische Kastellmauer sowie mittelalterliche und neuzeitliche, zum Teil noch bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts genutzte Kellerteile zum Vorschein. Bei der Anlage des ersten Planums wurden diese Mauerreste freigelegt und aufgenommen (Abb. 3). Da unmittelbar an die Keller anschließende Fundschichten fehlten, mußte die zeitliche Abfolge der Gebäude anhand der Mauerstoßfugen erarbeitet werden. Es ergab sich dabei, daß ein mit seiner westlichen Außenmauer in den nordöstlichen Teil der Fläche A hineinreichender Kellerbau (Keller 3) als älteste mittelalterliche Anlage in diesem Bereich anzusehen ist. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines turmartigen Bauwerks, das wohl noch im 12. Jahrhundert errichtet wurde. In Verlängerung seiner Nordmauer war ein Mauerzug angebaut, der zu einem Keller 2 gehörte, dessen Decke zuerst aus einer auf Sandsteinkonsolen liegenden Holzkonstruktion bestand. Später wurden die Konsolen abgeschlagen und der Keller mit einem gußmauerartigen Gewölbe versehen. An seiner Nordmauer war ein Mauerzug angesetzt, der hier die nördliche Außenmauer des ehemaligen Domhofes bildete. In diese eingezogen war ein zweiter, jüngerer Keller 1 mit einem Gewölbe aus Ziegelmauerwerk. Zwischen den genannten Gewölbekellern lag das Hauptprofil der Grabung. Unmittelbar vor der Ostfront des ersten Bauabschnittes des neuen Rathauses befand sich Keller 6 mit sauber eingesetztem Sandsteingewölbe, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Eiskeller für eine hier gelegene Brauerei errichtet wurde. Seine Bausubstanz war noch in so hervorragendem Zustand, daß sogar der Baukran auf dem Kellergewölbe aufgestellt werden konnte. Diese sehr tief gegründeten Keller engten die geplanten Grabungsflächen beträchtlich ein. Lediglich der mit Ziegelgewölbe versehene Keller 1 wurde ausgebagert,

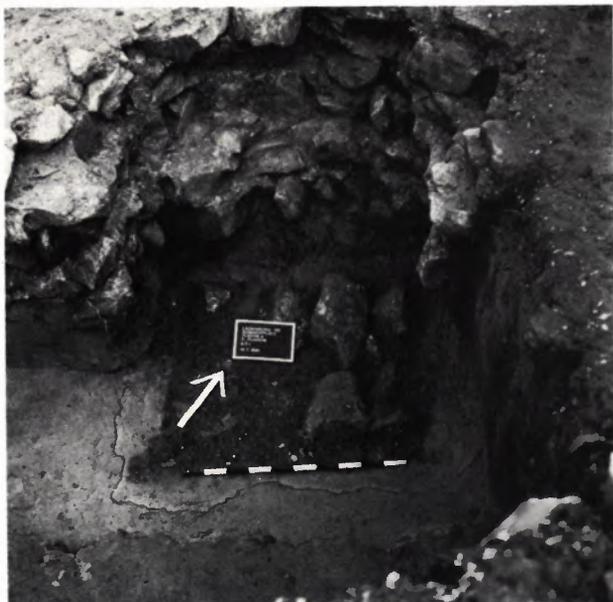
um die unter seiner Sohle liegenden Bodenstrukturen untersuchen zu können.

An der südlichen Außenmauer des Kellers 2 war ein mit quadratischen Ziegelplatten ausgelegter Raum angebaut, der offenbar noch bis in jüngste Zeit als Kohlenlager Verwendung fand. Er dürfte im 17. Jahrhundert entstanden sein. Seine südwestliche Raumecke war abgerundet; die Erklärung dafür fand sich nach der Wegnahme des Plattenbelags, als ein darunter gelegener, aus Sandsteinquadern errichteter Brunnen zum Vorschein kam, der mit einer großen lang-





rechteckigen Sandsteinplatte abgedeckt war (Abb. 4). Man hatte die eine Hälfte der Brunnenrundung abgetragen, um die andere in den Mauerbereich einfügen zu können. Der Brunnen wurde bis in 5,80 m Tiefe ausgehoben. In einer Tiefe von 2,30 m befand sich eine 2–3 cm starke Schicht aus Mörtelstrich, über der Keramik und Glas aus der Neuzeit sowie Knochen lagen. Unter dem Estrich wurde nur römisches Material ausgegraben, so daß in dem sauber aufgemauerten Brunnen eine römische Anlage zu sehen ist, die später zu einem neuzeitlichen Eiskeller umgebaut wurde.



Unterhalb eines ebenfalls mit Platten ausgelegten Keller- raums, der an der Südwand von Keller 6 eingebaut war, lagen in einer tiefschwarzen Kulturschicht viele Bruchstücke von Glas- und Tongefäßen, Reste eines „gutbürgerlichen“ Haushaltes der Zeit kurz nach 1500. Weitere Glasfunde des 17. Jahrhunderts wurden aus dem Steinbrunnen in Fläche B geborgen (Abb. 5). Schließlich ist auf der großen Fläche D zwischen den Kellern 1 und 6 eine große ovale Grube von 4 m Durchmesser zu erwähnen, die auf ihrer Oberfläche angeziegelt war und im Nordosten in eine schmale, unregelmäßige Grube auslief. Der Befund läßt auf einen einfachen Brennofen schließen, dessen Feuerungsloch die kleinere Grube gewesen sein dürfte. Keramik aus der Grubenfüllung datiert die Auflassung des Ofens ins 12. oder 13. Jahrhundert. Verkohlte Holzbalken im Innern der Grube lassen sich wohl als Reste der letzten Feuerung erklären.

Neben diesen hoch- und spätmittelalterlichen sowie neuzeitlichen Befunden fanden sich einige frühmittelalterliche Siedlungsgruben. Ihr Fundmaterial ist bedeutungsvoll, da es einen ersten größeren Ausschnitt aus den am Ort verwendeten Keramikarten darstellt. Eine kastenförmige, wohl als Latrine dienende Grube wurde in frühmittelalterlicher Zeit durch die Kastellmauer hindurch bis auf den gewachsenen Kiesboden getrieben (Abb. 6). Dies hat sicher sehr viel

5 GLÄSER aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

6 LATRINENGRUBE, die durch die römische Lagermauer durchgebrochen wurde.



Mühe gekostet, mußten doch bei einem Mauerdurchbruch während unserer Grabung Preßlufthämmer eingesetzt werden.

Die überaus sorgsame Aufnahme gerade auch der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde bei der Ausgrabung am Domhof in Ladenburg ermöglicht ihre Auswertung für die topographische Entwicklung der Stadt von der Spätantike bis zur Neuzeit, zumindest in diesem wichtigen Teilgebiet des Stadtareals. Zukünftige Ausgrabungen werden hier noch weitere Ergebnisse beisteuern können.

Römische Kastelle

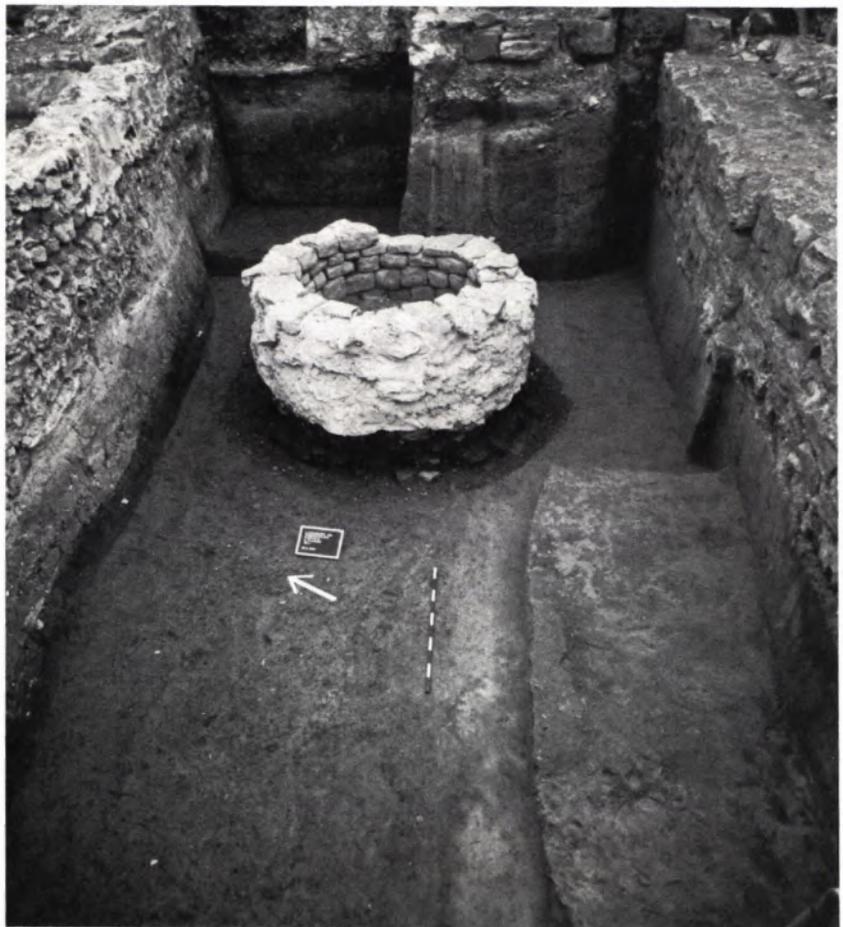
Die römischen Überreste kamen bereits nach dem Abheben der Deckschichten zum Vorschein. Die im Fundamentbereich 2,20 m breite Kastellmauer konnte in den Flächen A–C freigelegt werden. Reste der aufgehenden Mauer fanden sich noch am Ostprofil der Fläche A sowie in Fläche C (Abb. 7). Sie bestand aus in der Regel etwa 30×30 cm großen Sandsteinquadern, die auch in der Fundamentzone sehr sorgfältig in einen harten Kalkmörtel gesetzt waren. Die aufgehende Mauer sprang gegenüber dem Fundament auf beiden Seiten um etwa 15 cm zurück; dies war in Fläche B sehr deutlich an der noch vorhandenen Mörtellinie zu erkennen, welche sich auf dem Fundamentblock abzeichnete. Ebenfalls in Fläche B war die Kastellmauer an ihrer Rückfront auf 90 cm Breite ausgebrochen. Die wieder sorgfältig hergestellte Front läßt erkennen, daß dieses Mauerstück weiter verwendet wurde; möglicherweise hat man es in einen größeren Gebäudetrakt einbezogen, dessen Aussehen wir nicht kennen, da dieser sich unter dem heutigen Straßenbereich fortsetzt. In Fläche C konnte die erste, noch

vorhandene Steinlage des aufgehenden Mauerwerks auf mehrere Meter freigelegt werden.

Der zum Steinkastell gehörende Graben zeichnete sich in den Flächen sehr deutlich als schwarzhumose Verfärbung ab. Seine Füllung bestand aus zahlreichen Brand- und Schuttschichten, die von beiden Seiten her eingekippt worden waren und sich überlagerten. Zahlreiche Keramikfunde werden eine Datierung dieser Einfüllhorizonte möglich machen. Über dem Graben saß ein Mauerrest aus Sandsteinquadern im Kalkmörtelverband. Die Errichtung dieses Mauerstücks muß kurz nach der endgültigen Auffüllung des Grabens erfolgt sein, denn offenbar haben sich die Schichten noch weiter gesetzt, so daß die Mauer abrutschte. Aus der unmittelbar unter der Mauer gelegenen Zone wurde ein reichhaltiges Fundmaterial geborgen, darunter eine Wandscherbe einer Terra-Sigillata-Schüssel des Blickweiler Töpfers des „kleinen Eierstabs“, der etwa zwischen 130 und 150 n. Chr. produziert hat. Damit erhalten wir einen Hinweis, seit wann das ehemals militärische Gelände um das Kastell wieder bebaut wurde.

Das Hauptprofil (Abb. 2) der Grabung zeigt zwischen Kastellmauer und Graben eine Berme von etwa 1,50 m Breite. Auf dieser Länge konnte eine humose Bodenzone beobachtet werden, die wohl von einer antiken Laufschiene herrührt. Der Graben des Steinkastells war von dieser Schicht aus in den gewachsenen Sandboden eingetieft, wobei er zwei bereits verfüllte Gräben einer älteren Anlage durchschnitt. Offenbar wurde der Kastellgraben während der Militärzeit von Schutteinlagerungen freigehalten, da sich in den tieferen Zonen nur geringe Fundeinschlüsse fanden: Hier waren einige Mörtelreste eingelagert, auch deuten mehrere Grabenspitzen auf wiederholte Säuberungs-

8 STEINBRUNNEN aus römischer Zeit mit schwarzer Baugrube. Davor – als hellere Verfärbung – Graben 1 des Holzkastells, rechts Fundament der Kastellmauer.



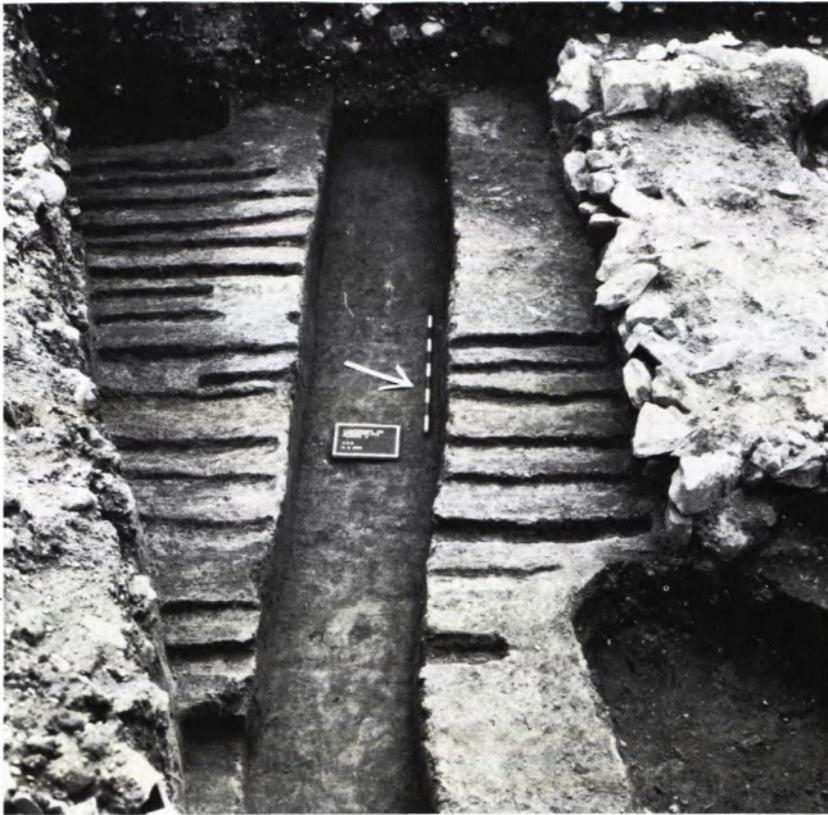
und Nachschachtungsaktionen hin. Wohl erst nach der unter Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.) erfolgten Verlegung der in Ladenburg stationierten Truppe (Ala I Cannanefatium) nach Pannonien wurde allmählich der Graben durch Schutt aufgefüllt. Oberhalb dieses Horizontes zeichneten sich im Grabenprofil Schuttschichten aus Stein- und Ziegelbruch sowie aus Mörtelresten ab. Möglicherweise ist dieses Schichtenpaket, das sich auch hinter der Kastellmauer feststellen ließ, erst in nachrömischer Zeit entstanden.

Vom Graben des Steinkastells durchschnitten waren sowohl in den Flächen als auch im Profil zwei ältere Gräben, die zu einem Holz-Erde-Kastell als Vorläufer des wohl um 90 n. Chr. errichteten Steinkastells gehörten. Die Einfüllung dieser Gräben ist in den unteren Partien sehr homogen: Es handelt sich um fast fundleere Sandeinschwemmungen mit Lößzonen (Abb. 8). Im Graben 1 – unmittelbar vor der Steinkastellmauer gelegen und von dieser leicht angeschnitten – lag über dem Einschwemmungshorizont eine graubraune, lehmige Schicht, in der sich an einer Stelle die Umrisse einer Rasenplagge abzeichneten. Damit ist der entscheidende Hinweis für die Existenz einer Rasensodenmauer als Umwehrung des Holz-Erde-Kastells gegeben. Es hat ganz den Anschein, daß die Auffüllung dieser Bodenzone von der Kastellseite her erfolgte: Man kann daher davon ausgehen, daß die Plaggenwand in den z. T. bereits eingeschwemmten und verfüllten Graben des Holzkastells stürzte oder absichtlich hineingeworfen wurde. Anschließend planierte man das Gelände aus, wobei man eine Sandlage aufschüttete, in die dann später die Baugrube der Steinkastellmauer eingetieft wurde.

Graben 2 des Holzkastells – etwa 10 m von der Lagermauer entfernt – weist im wesentlichen einen ähnlichen Ein-

schwemmhorizont auf, der hier allerdings durch eine Schicht aus Sandsteinsplittern abgedeckt ist. Diese Schicht ist mit der Errichtung des Steinkastells in Verbindung zu bringen, da es sich um die bei der Bearbeitung der Mauerquader anfallenden Absplisse handeln dürfte. In Graben 1 dagegen fehlt jeglicher Hinweis auf einen solchen Horizont, deshalb ist Graben 2 später als Graben 1 eingefüllt worden. Über dieser Splitterschicht in Graben 2 befand sich eine reine Sandschicht mit vereinzelt Fremdeinschlüssen, wie Ziegelbruchstücken, Mörtelresten und Keramikscherben, die offenbar ebenfalls nach Auffüllung des Grabens zur Ausplanierung aufgetragen worden war.

Die zum Holz-Erde-Kastell gehörenden Wallstrukturen deckten wir schon bald nach Beginn der Grabung auf. Sie bestanden aus einem Knüppelrost, der unmittelbar hinter der Steinkastellmauer lag (Abb. 9). Es scheint, als seien die Stämme von der jüngeren Mauer gekappt worden. Ihre Länge betrug noch etwa 4,50 m; sie lagen auf einer Humuszzone, die wohl die einstige Geländeoberfläche bildete. Im Profil ließ sich der Rest des auf diesem Knüppelrost aufgeschütteten Erdwalls sehr schön beobachten. Der Wall scheint auch im Steinkastell weiterverwendet worden zu sein, Spuren seiner Vorderfrontkonstruktion (z. B. Pfosten gruben) ließen sich aber leider nicht mehr nachweisen, obwohl ein Teil der Kastellmauer während der Grabung bis auf den gewachsenen Boden abgetragen wurde. Wahrscheinlich sind die ehemals vorhandenen Reste beim Bau der Mauer zerstört worden. Hinter der Knüppellage am Fuß des Erdwalls zeichnete sich eine leichte Vertiefung ab, die hier in die alte Oberfläche eingegraben worden war. Man möchte in dieser Vertiefung den Straßengraben der *via sagularis* sehen, die hinter der Umwehrung im Lagerinnern verläuft.



9 KNÜPPELROST der Holz-Erde-Mauer. Der (während der Grabung ausgehöhlte) Holzrost ist durch einen jüngeren Graben (Mitte) gestört.

Zusammenfassend läßt sich zum Baubefund der römischen Kastellanlagen in Ladenburg folgendes feststellen:

Zunächst wurde ein Holz-Erde-Kastell errichtet, dessen Wehrmauer aus einer Rasensodenwand bestand, hinter der man einen Erdwall auf einem Knüppelrost aufschüttete. Dieser sollte das Zerfließen des Walles verhindern. Die beiden Wehrgräben, deren unterster Teil immer wieder gesäubert wurde, schwemmten mit der Zeit ein. Auch der Plagenwall stürzte in den davor liegenden, bereits halb verfüllten Graben. Darüber wurde Sand deponiert, um das gesamte Terrain auszugleichen. Vor den noch vorhandenen Wall setzte man die mächtige Mauer des Steinkastells. Dazu wurde zunächst eine Mauergrube ausgehoben, die sich im Profil noch sehr klar abzeichnete. Den Kleinschlag, der beim Zuhauen der Mauersteine entstand, lagerte man im Graben 2 ab und planierte danach die noch vorhandene Geländeunebenheit aus. Erst dann wurde der zum Steinkastell gehörende Graben ausgehoben.

In der Zivilzeit wurde ein Teil der Kastellmauer ausgebrochen und der Graben mit Abfall und Schutt aufgefüllt. Eine nur wenig später errichtete Mauer rutschte mit dem sich weiter setzenden Erdmaterial ebenfalls ab.

Weil die Funde aus den einzelnen Militäranlagen noch nicht vollständig aufgearbeitet sind, ergibt sich folgendes noch vorläufiges Bild der Besetzungsgeschichte: Die ältesten Sigillaten datieren in vespasianische Zeit. Das Holz-Erde-Kastell in Ladenburg darf wohl mit dem militärischen Unternehmen des Gnaeus Pinarius Cornelius Clemens der Jahre 74/75 n. Chr. in Verbindung gebracht werden, das die rechtsrheinische Zone unter römische Kontrolle bringen sollte. Die Ablösung des Holz-Erde-Kastells durch die Anlage in Stein dürfte etwa um 90 n. Chr. erfolgt sein, wenngleich sich dazu noch nichts Endgültiges sagen läßt. Die zivile Bebauung in diesem Teil des Ladenburger Kastells setzt etwa im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts nach Chr. ein.



10 RIPPENSCHALE aus Glas, vermutlich Ende 1. Jahrhundert.

Ein Blick auf die umfangreichen Funde zeigt das breite Spektrum des Fundmaterials aus der Grabung am Domhofplatz. Aus einer hinter dem Erdwall gelegenen frühromischen Grube stammt neben für diese Zeit typischen Krügen eine Rippenschale aus Glas, die vollständig restauriert werden konnte (Abb. 10). Auf den germanischen Bevölkerungsteil im römischen Ladenburg weist u. a. eine bronzene Kniefibel hin, die für den westgermanischen Kulturkreis charakteristisch und für das römische Gebiet nur in wenigen Exemplaren belegt ist. Von den Truppen hergestellte Ziegel verdeutlichen den militärischen Charakter der Baumaßnahmen und geben die beteiligten Truppen namentlich wieder: Gefunden wurden außer verschiedenen Stempelvarianten der in Mainz stationierten 22. Legion auch Ziegel der in Straßburg liegenden Legio VIII Augusta sowie der im benachbarten Kastell Heidelberg-Neuenheim stehenden 24. Kohorte.

Dr. Egon Schallmayer
LDA · Bodendenkmalpflege
Karlstraße 47
7500 Karlsruhe